

wieder und schläft wie gewöhnlich, und weil sie ruhig ist, glauben wir es auch sein zu dürfen.

Den 14. Dezember.

Seitdem eine neue Gefahr uns bedrohte, an die ich früher nicht gedacht hatte, bin ich traurig und niedergeschlagen. Nicht allein der schreckliche Gedanke, von Wölfen zerrissen zu werden, verfolgt mich, sondern das Bewußtsein, nicht mehr auf einige Augenblicke aus dem Kerker schlüpfen zu können, um die frische Luft zu genießen, dazu die Notwendigkeit, auf jeden Versuch zu verzichten, Thüre und Fenster vom Schnee zu befreien, was unsere Lage erträglicher gemacht hätte.

Vor diesem neuen Ereignisse hatte ich mir fast ein lachendes Bild von der Zukunft gemacht. Ich hätte dem Großvater den Anblick der Sonne verschafft; bei dem Fenster wäre es ein wenig hell gewesen, wir hätten uns manchmal durch Betrachtung der äußeren Gegenstände zerstreuen und ich hätte ohne zu große Sehnsucht das Schmelzen des Schnees und den Augenblick erwarten können, wo der Schnee geschmolzen und ich ins Thal hinabgestiegen wäre.

Aber nun, welcher Unterschied! Wir wissen gar nicht mehr, was außerhalb der Sennhütte vorgeht! durch den bleibenden Rauch ist sie unwohnlich, und um dieser Unbequemlichkeit enthoben zu sein, müßten wir auf unsere Sicherheit verzichten. Gott verhüte, daß die steigende Unruhe und die fortwährende Einsperrung uns nicht beide krank machen!